

Allen nur deshalb, weil er im Falle eines günstigen Ausganges ihn an dem dann sicher zu erwartenden Gewinne wollte teil nehmen lassen. Und auf einen glücklichen Ausgang rechnete er zuversichtlich.

Unverzüglich wurde die Wanderung nach Graz angetreten und im Zeitraum weniger Tage glücklich zurückgelegt.

Das Turnier war zu Ende. Lachend und scherzend drängte sich die ungeheure Menge der Zuschauer, um wo möglich noch den König mit seinem glänzenden Gefolge vorüber ziehen zu sehen.

Die Namen der Ritter und vornehmen Herren, wie auch der edlen Damen waren ihnen ganz geläufig; sie wußten sehr genau anzugeben, welche Dame diesem oder jenem Ritter ein Schmuckstück, ein Band oder eine Manschette zugeworfen habe, damit er es an seinem Harnisch befestige.

Mitten durch diese lärmende, schwatzende Menschenmasse bewegte sich ein junger Mann vorwärts, dem es, dem Anscheine nach, weit mehr darum zu thun war, nach dem Palaste zu gelangen, als die Herrlichkeiten des königlichen Zuges zu schauen. Dem Aussehen nach konnte der Jüngling mit den glänzenden Augen, dem frischen Rot der Wangen und dem auf der Oberlippe sprossenden blonden Flaum kaum siebzehn Jahre zählen. Er war in die bei den fahrenden Sängern übliche Tracht gekleidet, aber seine Hautfarbe war keineswegs so zart, wie sie bei denen zu sein pflegte, deren Beruf es war, schöne Damen durch ihre Lieder zu erfreuen und die oft wochenlang auf irgend einer einsam gelegenen Burg weilten. Im Gürtel trug er einen Dolch, und seine ganze Haltung, alle seine Bewegungen hatten etwas Kriegerisches, trotz der Laute, welche er an einem grünen Bande über der Schulter trug. Glücklicherweise erreichte er die Pforte des Palastes, durch welche der König mit seinem Gefolge einreiten mußte und versuchte mit dem Zuge hinein zu gelangen. Eine rauhe Hand hielt ihn zurück.

„Heda! Halt! Mein guter Freund, wer bist Du, daß Du hier eindringen willst, ohne geladen zu sein?“

Der Jüngling blickte auf, der Mann, der also zu ihm sprach, trug die Farben des Königs.

„Ich bin Meister in der fröhlichen Kunst“, erwiderte Heinz mit lauter Stimme, „ich kam hierher, um das Lob der Sieger im Kampfe zu singen. Wie lange würde der Ruhm der Tapferen leben, wenn die Sänger nicht wären, um denselben der Nachwelt zu überliefern?“

„Es fehlt hier nicht an Sängern, wozu brauchen wir Dich also noch? Kannst Du überhaupt singen? Dir sproßt ja kaum der Bart!“

„Eine junge Stimme klingt am hellsten, und ein Vogel mehr im Busch bringt vermehrte Lust. Laßt mich eintreten, Herr! Alle wahren Fürsten lieben unsere Kunst, und wenn König Ottokar“